

Jürg Scheibler

Predigttext: Matthäus 21, 1-11

Ent-täuschte Erwartungen

Und als sie sich Jerusalem näherten und nach Betfage an den Ölberg kamen, da sandte Jesus zwei Jünger aus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie zu mir! Und wenn jemand euch Fragen stellt, so sagt: Der Herr braucht sie, er wird sie aber gleich zurückschicken. Das ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was durch den Propheten gesagt ist: Sagt der Tochter Zion:

„Siehe, dein König kommt zu dir, sanft, und auf einem Esel reitend, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“

Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen befohlen hatte, brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Eine riesige Menschenmenge hatte auf dem Weg ihre Kleider ausgebreitet, einige schnitten Zweige von den Bäumen und breiteten sie auf dem Weg aus. Und die Scharen, die ihm vorausgingen und die ihm folgten, schrien:

„Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!“

Und als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man sagte: Wer ist das? Die Leute aber sagten: Das ist der Prophet Jesus aus Nazaret in Galiläa.

Liebe Brüder und Schwestern

Den Bericht über den Einzug Jesu in Jerusalem hören wir normalerweise am Palmsonntag, also am Anfang der Karwoche. Vielleicht sind wir im ersten Moment etwas erstaunt, dieser Geschichte am heutigen Ersten Advent zu begegnen, gehen wir doch jetzt auf Weihnachten und noch nicht auf Ostern zu. Und doch: Unsere Geschichte passt auch gut zum Anfang der Adventszeit. – So wie der Einzug Jesu in Jerusalem den Auftakt des Ostergeschehens darstellt und so wie dieser Einzug sein Ziel im Ostergeschehen hat, so ist der 1. Adventssonntag der Auftakt des Weihnachtsgeschehens. Und auch in der Adventszeit ist das weihnächtliche Ziel bereits enthalten: Im adventlichen Warten zieht der Heiland schon jetzt in unsere Herzen ein – nicht erst an Weihnachten. Davon singen wir ja in so vielen

Adventsliedern: Wir machen uns bereit aufs Kommen Gottes, und in diesem Sich Bereitmachen ist der Moment der Ankunft schon vorweggenommen, schon da. Weihnachten kommt, dessen sind wir uns gewiss, und darum ist Weihnachten jetzt schon ein wenig da. Das kleine adventliche Licht nimmt das grosse weihnächtliche Licht vorweg. Darum ist das adventliche Warten ein bewusstes, gewisses Warten, ganz anders als ein Warten auf irgend etwas Unbestimmtes. Es ist das Warten auf ein Ziel hin.

So zieht Jesus in Jerusalem ein, auf dem Weg, der zum Ostergeschehen führt. So zünden wir die adventlichen Kerzen an und warten auf das Kommen des Heilands auf Erden.

Und mehr noch: Wenn wir den Text des Einzugs in Jerusalem *heute* lesen, so erinnern wir uns ebenso daran, dass das Kommen des Heilands auf Erden für uns Christinnen und Christen schon jetzt mit dem Ziel des Osterwegs verbunden ist. – Ein Kind kommt auf die Welt. In ihm ist Gott gegenwärtig. Und dieses Kind wird gross werden, seinen Weg unter den Menschen gehen – einen Weg, der im Ostergeschehen sein Ziel und seine Erfüllung findet.

Das ist wohl das Spezielle an unserm kirchlichen Feiern: Auch wenn unser Kirchenjahr immer wieder von Zeiten des Wartens geprägt ist – im Advent oder in der Passionszeit –, so ist dieses Warten doch immer wieder durchdrungen von seinem letzten Ziel, von dem, worauf wir im Glauben zugehen.

Ist es mit dem Warten in unserem alltäglichen Leben auch so?

So manches Warten in unserem Leben ist ja auch nicht ein unbestimmtes Warten. In so manchem Warten ist das Ziel schon enthalten, schon auf seine Art eingezogen – in unser Herz und unseren Verstand.

Wir bereiten eine Reise vor und sind innerlich schon an den Orten, die wir besuchen werden. Wir treten eine neue Arbeitsstelle an und malen uns aus, wie das wohl sein wird, wenn wir am neuen Ort zu arbeiten beginnen. Oder, ganz anders, wir sind krank und warten auf eine Operation, hoffen auf guten Ausgang und stellen uns vor, wie es sein könnte, wenn uns Genesung zuteil wird.

Und, wie könnten wir es heute an einem Taufsonntag nicht erwähnen: Wir erwarten das Kommen eines Kindes, in Herz und Verstand, und spürbar wachsend im Bauch der Mutter; und wir freuen uns, fragen uns, wie das wohl sein wird, wenn das Kind dann da ist. Und auch wenn alles dann ganz

anders sein wird: Das Kind ist schon auf seine Art in unser Leben eingezogen.

So manches überschreitet die Schwelle unserer Existenz, bevor es wirklich da ist.

Und wenn es dann da ist? Wie ist es dann? – Überraschung? Freude? Überwältigt sein? Oder vielleicht Erschrecken und Enttäuschung?

Was wir immer wieder in unserem wartenden Vorwärtsgen feststellen müssen: Anders kommt es in jedem Fall, als wir es uns vorgestellt haben. Und es stellt sich uns die Frage: Wie gehen wir damit um?

Dass Weihnachten halt doch nicht so abläuft, wie wir es uns vorgestellt haben? Dass unsere Gesundheit nicht so zurückkommt, wie wir es gehofft haben? Dass ein Kind unseren Alltag anders bestimmt, als wir es gedacht hätten? Und dass dieses Kind später andere Wege ziehen wird, als wir es uns vorgestellt haben?

Und wie ist das mit unseren Vorstellungen von Gott? Was erwarten wir von ihm, der jetzt schon weihnächtlich in unserem Herzen und unserem Verstand ist? Wie gehen wir um mit seinem Kommen?

Ist Gottes Kommen und Wirken halt dann doch anders, als wir es Jahr für Jahr in unserem kirchlichen Handeln nach-feiern?

Jesus kommt auf die Welt. Aber seine Geburt ist ganz anders als eine königliche Gottesinszenierung. In einem Kaff auf dem Land wird das Kind geboren – fernab vom mondänen Jerusalem, das davon nichts gemerkt hätte, stünden da nicht plötzlich Sterndeuter aus dem Morgenland vor Herodes und fragten nach dem neugeborenen König.

Und später: Jesus zieht ein in Jerusalem. Aber sein Einzug ist keine königliche Parade mit Ross, Wagen, Soldatenheer und Empfangskomitee der Stadtoberen.

Sein Ross ist eine Eselin mit ihrem Jungen. Für einen Sattel reicht es nicht; bloss die Kleider der Jünger bedecken den Rücken des Lasttiers. Von Wagen und Soldaten keine Spur. Und anstelle der Stadtoberen säumen die ärmlichen Bewohner der Vorstädte die Strassen und huldigen dem einfachen Mann aus der fernen Provinz, den sie Propheten nennen.

Und doch: Sie nennen es beim Namen, sie rufen ihn an wie den Messias: "Hosianna dem Sohn Davids – hilf Herr, Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn."

Jetzt, jetzt hat das Warten ein Ende!

Aber eben: Das Ende des Wartens ist in dieser Gottesgeschichte nur der Anfang des Erstaunens: Der Sohn Gottes kommt auf die Welt. Und dann geschieht zuerst mal dreissig Jahre lang nichts.

Jesus zieht in Jerusalem ein, und anstatt die Römer aus dem Sattel zu werfen, vertreibt der vermeintliche Messias die Händler aus dem Tempel. – Und in der Folge wird er verhaftet, verspottet, getötet. Wie ein lausiger Verbrecher.

Die Realität enttäuscht das Warten. Wie so oft im Leben.

Dann steht man mit leeren Händen da. Und mit einem fahlen Nachgeschmack.

Ist das alles? Alles, worauf wir gewartet haben?

Eine Touristenfalle und kein Ferienparadies? Eine langweilige Familienweihnacht? Eine Arbeitsstelle, an der es doch wieder allzu menschlich zu und her geht? Eine Genesung, die einen nicht mehr zum Jungspund werden lässt? Ein Kind gar, das einmal Wege gehen könnte, die wir nicht verstehen?

Und Gott, der sich so nicht zeigt, wie wir es von ihm erwartet hätten? Nicht in der Geschichte und nicht in unserem Leben?

Dabei hätten wir es uns doch so viel besser vorgestellt?

Spricht Matthäus in seinem Evangelium bloss von diesem enttäuschten Warten?

Nein: Wir haben es ja bereits gesagt, alle diese Wartestationen sind bloss Etappenziele auf dem Weg zum grossen Ziel, zum Geschehen an Ostern. Das soll nicht aus den Augen verloren werden.

Und dass dem so ist, macht Matthäus dadurch deutlich, dass er genau an diesen Schwellenmomenten seines Evangeliums das Wort der "Erschütterung" verwendet:

Das Kind kommt in Bethlehem zur Welt. Und ganz Jerusalem erstarrt vor Schrecken. (Mt 2,3)

Jesus zieht in Jerusalem ein, und die Stadt erzittert. (Mt 21,10)

Jesus stirbt am Kreuz, und die Erde bebt. (Mt 27,51)

Ja, und dann gerade nochmals: Die Frauen kommen ans Grab, und ihre Erwartungen werden, diesmal auf neue, auf wundersame Weise,

ent-täuscht und erschüttert. Ein Engel rollt den Stein vor dem Grab weg, und die Erde bebt. Das Grab ist leer. (Mt 28,2)

Als ob uns das ganze Evangelium durch alle Erschütterungen und Enttäuschungen hindurch nur an diesen einen Ort führen wollte: ans leere Grab! An den Tag der Auferstehung, dem Ostertag. – Hier ist Ziel und Ende. Hier führt jeder noch so verschlungene Weg uns hin.

Hin zum letzten grossen, erschütternden Versprechen Christi an uns alle, hin zum Versprechen des Auferstandenen, das wir am Ende des Evangeliums lesen und das wir heute auch Jonathan in der Taufe zugesprochen haben: "Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende." (Mt 28,20)

Dieses Versprechen gilt uns im erwartenden adventlichen Vorwärtsgen und im ermüdeten weihnächtlichen Ankommen.

Und deshalb möchte ich lernen, durch alle Lebenserschütterungen und Lebensenttäuschungen hindurch das Ziel und Ende nicht aus den Augen zu verlieren. Auch wenn das nicht immer einfach ist. Ich möchte mich führen lassen auf dem Weg, der mich zum grossen österlichen Versprechen des neuen Lebens führt. Ja, dazu möchte ich mein Herz bestellen. Amen.